

Am dritten Tag war ich schon um halb sechs Uhr früh an Ort und Stelle. Das Wasser begann mir zu schmecken. Der Bergbrunnen ist ein wenig herber und spritziger. Ich lernte unterscheiden, doch der Hunger wurde immer stärker, und ich konnte nurmehr an Essen denken. Ich blieb vor dem Schaufenster eines Delikatessengeschäfts stehen und kostete alles der Reihe nach kreuz und quer durch. Um mir ein Beispiel zu nehmen, dachte ich an heldenhaft hungerleidende Nordpolfahrer. Allein der Vergleich hinkte. Die hatten ja nichts, während ich nur den Arm auszustrecken brauchte... Es zog mich fast in den Laden hinein.

Abends saß ich am Fenster und roch wollüstig den Speisegeruch, der mit jeder Luftbewegung aus der Küche des Hotels herüberkam.

Am vierten Tag erlebte ich zum ersten Male: Quelle! Welch ein Wort, welch ein Sinn! Ich trank sorgsam, jeden Tropfen liebkosend, die Nässe schmekkend, jedes Molekül erlebend, jedes Atom für sich.

Nachts träumte ich von Gänsen und Schweinen. Eine Fressorgie jagte die andere. Bei Tag fand ich kauende Kiefer scheußlich. Hingegen war es schön, im Kurpark zu sitzen, auf einer Bank neben einem Raucher, und zu schnuppern. Wirklich lebte ich nur, wenn ich trank. Die vorgeschriebene Wassermenge.

Der fünfte Tag fand mich sehr schwach, und ich konnte nicht mehr widerstehen. Ich ging in ein altes, verrauchtes Kaffeehaus und bestellte Mokka und Zigaretten. Die Sehnsucht von vier Abenden und fünf Nächten erfüllte sich. Schon das Anzünden der Zigarette bot einen nie zuvor verstandenen Genuß. Dann drang das Nikotin tief in die entwöhnten Lungen. Die Zunge übernahm behutsam den ersten Schluck Kaffee, ließ ihn zerfließen und hinuntergleiten: braunstes Braun, denn ich konnte damals auch Farben schmecken. Ich wurde immer leichter, und schwärmend in einer merkwürdigen Bewegtheit, atmete ich den Rauch aus. Da tanzte der Raum Walzer um mich, mein

Herz trommelte, immer stärker wie ein Motor, Magen- und Darmwände vibrierten, ein entsetzlicher Ekel stieg mir in die Kehle. Es wurde mir totenübel, ich begriff: Gift... Schmutz... Unnatur... Die Zigarette flog in einem großen Bogen.

Der sechste Tag meiner Neuschöpfung begann damit, daß ich Doktor E. den mißglückten Ausbruchversuch verheimlichte. Als er meinen Bauch unter den Händen hatte, sagte er:

„Ich schätze, in acht Tagen werden Sie so leer sein, daß ich Ihnen unter dem Nabel, hier, bis an das Rückgrat durchgreifen kann. Dann gibt es ein Glas Milch täglich.“

Am Brunnen war ich längst ein Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden. Ich wurde wie ein Narr oder ein höheres Wesen behandelt.

„Ja, ich esse nichts, gar nichts“, mußte ich oft antworten.

Höheres Wesen! Meine Verdauung funktionierte stärker denn je. (Woher? so fragte ich mich selbst.)

Am achten Tag bekam ich Angst. Woher? Diese Produktivität des Nichts wurde immer unheimlicher.

„Sie brauchen sich nicht zu wundern“, erklärte Dr. E. mit Vergnügen. „Die Schlacken gehen ab. Das ist der Zweck, das ist der Sinn meiner Behandlung.“

Seit dem sechsten Tag ist der Hunger ganz fort. Am siebenten war er noch einmal in meinen Eingeweiden wie eine Hyäne aufgesprungen und herumgerast, aber nur minutenlang. Es ist für mich ein Vorgang gewesen, den ich fremd beobachtete.

Am zwölften Tage fühlte ich mich zum ersten Male ganz wohl und glücklich. Ich war so ruhig und leicht und nahe den wahren Dingen. Ich blieb wieder vor dem Fenster des Delikatessengeschäfts stehen. Ich haßte es. Welch greuliches, blutiges, rohes, unappetitliches Zeug! Es war mir peinlich, daß ich das einmal essen konnte.

Wenn ich zu Beginn der Kur die Stun-